

Danziger Dampfboot.

№ 285.

Dienstag, den 6. Dezember.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1859.

29ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefolien-Gasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Giefge können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

K u n d s c h a u.

Berlin, 5. Dez. Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Den Commandeur der 14. Division, General-Lieutenant von Noon, zum Staats- und Kriegs-Minister zu ernennen.

— Heute Morgen 7 Uhr haben sich Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent in Begleitung Ihrer Kgl. Hoheiten des Prinzen Albrecht und des Prinzen August von Württemberg, mit dem Kölner Schnellzuge nach Halberstadt begeben und werden von dort aus zu Wagen nach dem herzoglich braunschweigischen Schloß Blankenburg fahren. Se. Kgl. Hoh. werden den herzoglichen Jagden beimohnen und, so weit bis jetzt bestimmt, am Donnerstag Nachmittags von Blankenburg nach Berlin zurückkehren.

— Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm werden morgen Abend von London hier wieder eintreffen.

— Am vorigen Montag war das Palais des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm während der diesmaligen Abwesenheit Ihrer Königl. Hoheiten zum letzten Mal für das Publikum geöffnet. Durch den überaus starken Besuch ist indeß mancherlei und besonders der Fußboden so angegriffen, daß es großer Mühe und Anstrengung bedarf, um zu rechter Zeit alles wieder in den vorherigen Stand zu setzen.

— Bei Gelegenheit des Rücktritts des Kriegsministers v. Bonin macht ein Korrespondent der „N. H. Z.“ die folgende interessante Bemerkung: Vor dem Ministerwechsel im November v. J. war General v. Bonin kommandirender General des 7. Armee-Korps und der Fürst von Hohenzollern kommandirender der 14. Division in Düsseldorf, bei diesem Corps also der Untergeordnete des Generals v. Bonin. Als der Fürst von Hohenzollern zur Bildung des neuen Ministeriums berufen wurde und seinen früheren kommandirenden General v. Bonin zum Kriegsminister vorschlug, wurde er als Ministerpräsident der Vorgesetzte desselben. Bald darauf erhielt der Fürst von Hohenzollern die Zusicherung, das General-Kommando des 7. Corps zu erhalten und steht als solcher noch gegenwärtig in der Rangliste. Dadurch wurde er der Untergeordnete des Kriegsministers, behielt aber als Präsident des ganzen Ministeriums den Vorrang vor dem Kriegsminister. Jetzt ist General v. Bonin kommandirender General des 8. Armee-Korps und der Fürst von Hohenzollern Verwalter des Kriegsministeriums geworden, also abermals ein vollkommen umgekehrtes Verhältnis eingetreten.

— Der Correspondenz-Sekretär Sr. Königl. Hoh. des Prinz-Regenten Hofrath Bork fand gestern Abend seine in der Mohrenstraße belegene Wohnung erbrochen und beraubt. Alles was werthvoll, Orden, Geschenke fürstlicher Personen, war gestohlen. Das baare Geld war glücklicher Weise in sicherer Verwahrung geblieben.

— Der seit kurzem hier anwesende Graf Culenburg, Königl. Kommissarius bei der Expedition nach Japan und China, befindet sich etwas unwohl, was ihn in seinen Vorbereitungen zu der großen Reise hindert. Derselbe begiebt sich erst im Febr. k. J. von Triest über Aegypten und das rothe Meer nach Singapur, wohin er in sieben Wochen zu gelangen hofft.

— Das von dem französischen Geschäftsträger hier übergebene Einladungsschreiben zum Kongress schlägt den Monat Januar als den frühesten Termin vor, bis zu welchem der Zusammentritt stattfinden könnte.

— Die Transporte von Spiritus und Sprit, welche von hier aus meist über Bremen und Hamburg ins Ausland gehen, sind in fortwährender Steigerung begriffen. In diesen Tagen hat eine hiesige renommirte Sprit-Fabrik allein 60,000 Etr. zu liefern. Dieselben werden mittelst der Eisenbahn nach Bremen geschafft, dort auf Schiffe verladen und über Havre nach Paris geführt.

— Prof. Limpricht in Göttingen, der Leiter des dortigen chemischen Laboratoriums, hat einen vortheilhaften Ruf nach Greifswald erhalten und definitiv angenommen.

— In Paderborn zirkulirt gegenwärtig wie in Köln, Breslau etc., eine Adresse an den Papst zur Unterzeichnung. Gleichzeitig hat man daselbst eine Petition an den Regenten entworfen, in welcher derselbe gebeten wird, die Sache des Papstes auf dem Kongress zu vertreten. Dieses Beispiel wird, wie es heißt, in Münster und anderen Orten Nachahmung finden.

Hamm, 29. Nov. Heute fand zu Camen ein Pistolenduell zwischen einem Referendar und einem Offizier statt. Es ist die Staatsanwaltschaft sofort eingeschritten.

Bremen, 25. Nov. Unsere Rheder beginnen sich, wie der „Südd. Z.“ geschrieben wird, im Hinblick auf den zu erwartenden europäischen Kongress für ihre durch jeden Krieg zwischen Seemächten bedrohten Interessen zu rühren. Auf einen Tag nächster Woche wird eine Versammlung einberufen werden, die eine Reihe zweckmäßig redigirter Resolutionen sich aneignen und nach allen Seiten hin zum Anschluß aussenden soll. Wenn der Kongress dem amerikanischen Vorschlage von 1856 beitrifft, wonach die Kriegsführung zur See den Handel überhaupt unberührt läßt und lediglich auf gewöhnliche Kriegs-Contrebande, diesen Begriff nicht zu weit ausgelegt, fahndet, so wird doch die trübselige Erscheinung verschwinden, daß die Einen ihre Schiffe immer ausschließlich unter fremder Flagge (meistens unter der bevorzugten spanischen) fahren lassen, Andere die ihrigen gar völlig loszuwerden suchen. Ein in seiner Art glänzendes Beispiel hat uns Europaern Buenos Ayres gegeben, das in seinem Bürgerkriege mit der argentinischen Conföderation auf alle legale und illegale Kaperei Verzicht leistet. Die Rede des dortigen Ministers des Auswärtigen vom 8. Juni, welche das „Bremer Handelsblatt“ veröffentlicht, ist ein Muster erleuchteter und menschenfreundlicher Politik. Unsere Rheder zweifeln denn auch nicht an einem lauten und vielfältigen Wiederhall auf ihren demnächst ausgehenden Ruf. Die hiesige Kaufmannschaft ist nämlich keineswegs — wie einige Blätter andeuten — dem Wunsche abgeneigt, den das „Bremer Handelsblatt“ gemeinschaftlich mit der „Weserzeitung“ geltend gemacht hat: die beabsichtigte Versammlung von Repräsentanten preussischer Handelskammern zu einem deutschen Kaufmannstage zu erweitern. Im Gegentheil; es ist in ihrem Schooße keine Stimme laut geworden, die den Gedanken nicht für gut erklärte. Hiernach darf man auch wohl erwarten, daß die Kaufmannschaft an der soeben angelegten zweiten Versammlung der wirtschaftlichen Gesellschaft für Norddeutschland, die am 13. und 14. Januar nächsten Jahres hier stattfinden wird, sich noch lebhafter betheiligen als vor drei Vierteljahre an der ersten. Auf die Tagesordnung sind folgende Gegenstände gebracht: Einheit im Maßwesen; Behandlung deutscher Schiffe in fremden Häfen; Niederlassungsrecht; Geschlossenheit und Theilbarkeit des Bodens. Man hofft hier

zugleich, daß sich in anderen Gegenden Deutschlands bald ähnliche Mittelglieder zwischen dem volkswirtschaftlichen Kongress und den mancherlei wirtschaftlichen Berufsvereinen (Landwirtschaftsvereinen, Gewerbevereinen, Handelskammern) bilden.

Wien, 2. Dez. Ueber die Einladungen zum Kongress bringt die heutige „Öst. Post“ ein Schreiben ihres Pariser Korrespondenten, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Schwierigkeiten mit England sind nun in soweit geregelt, daß die Einladungen zum Kongresse zwischen heute und morgen nach Wien abgesendet werden. Wenn Sie sich vielleicht darüber wundern, daß ich gerade nur Wien nenne, so muß ich meine Informationen dafür verantwortlich machen. Es ist nämlich, wie ich mit Bestimmtheit höre, zwischen dem hiesigen und dem österreichischen Kabinette die Verabredung getroffen worden, die Einladungen an jedem Hofe gleichzeitig übergeben zu lassen. Um nun in die Absendung Präzision zu bringen, so wird der französische Courier die Einladungen, die an die „nordischen“ Höfe bestimmt sind, nach Wien bringen, damit sie von ihrem Kabinett gleichzeitig mit den eigenen nach Berlin, St. Petersburg u. s. w. versendet werden, während andererseits der Wiener Courier die betreffenden österreichischen Depeschen, welche für die südlichen Höfe bestimmt sind, hierher bringt, um gleichzeitig mit den Einladungen des französischen Kabinetts von hier aus versendet zu werden. Ich weiß nicht, ob gerade nordische und südliche Höfe der richtige technische Ausdruck ist, aber ungefähr so ist die Einteilung zwischen beiden Kabinetten verabredet worden. Es ist nun definitiv festgestellt, daß der Kongress aus den Repräsentanten von elf Mächten bestehen wird, und die bezüglichen Einladungen werden von Paris und Wien in gleicher Weise an die übrigen neun Höfe versendet; an England, Rußland, Preußen, Spanien, Portugal und Schweden als Geranten der Kongressakte von 1815, und an Rom, Sardinien und Neapel als italienische Staaten (nach den bekannten Bestimmungen des Nachener Kongresses). Es werden somit auf dem Kongresse sieben katoolische Mächte und vier nichtkatoolische (England, Rußland, Preußen und Schweden) vertreten sein. Unter den italienischen Mächten werden die Stimmen der das legitime Prinzip vertretenden Regierungen mit drei gegen eine sich befinden, da Oesterreich nicht bloß als Großmacht, sondern, so gut wie Rom und Neapel, auch als italienische Macht betrachtet werden muß.“

Turin, 29. Nov. Der Zwiespalt, welcher sich zwischen Turin und Florenz über die Regenschaits-Frage erhoben hatte, ist ins Stadium der Ausgleichung getreten. In Modena war Buoncompagni als einfacher Privatmann eingetroffen; am Tage nach seiner Ankunft erschienen als Abgeordnete der florentiner Regierung die Herren Galeotti und Salvagnoli, und es kam laut einer Turiner Correspondenz des „Nord“ am 26. Nov. zu folgenden Vereinbarungen: „Buoncompagni nimmt den Titel General-Gouverneur der Provinzen von Mittel-Italien an. Diese Provinzen bleiben, statt gemäß den Wünschen der Italiener und der piemontesischen Regierung, vereinigt zu werden, im Gegentheil getrennt wie vorher. Sie heißen cisapenninische und transapenninische Provinzen. Toskana behält seinen jetzigen Gouverneur, Herrn Ricasoli, die übrigen Provinzen Farini. Alle Beide stehen nominell unter Herrn Buoncompagni, dem die diplomatische Vertretung und Correspondenz vorbehalten bleibt.“ — Der Bericht Nazzari's, welcher dem neuen Wahlgesetze

vorangeht, ist in dem Geiste abgefaßt, daß der Minister sich auf den Standpunkt des beschränkten Censur stellt, aber schon jetzt den Gedanken der Möglichkeit einer Erweiterung der Wählerfamilie vor Augen hat. So werden die geistigen und moralischen Capacitäten, ganz abgesehen von jedem Censur, als Wähler vorgeschlagen. Bemerkenswert ist die Ausschließung der „Analfabeti“, wie man hier sagt, d. h. der Leute, die weder schreiben noch lesen können. Diese Verfügung existirt zwar schon im früheren Gesetze, allein man hatte zu Gunsten der Insel Sardinien eine Ausnahme gemacht, so wie für Savoyen der Censur herabgesetzt worden war. Letztere Bestimmung bleibt noch aufrecht erhalten, doch die Analfabeti werden ganz ausgeschlossen.

— Der Maire von Mailand, Graf Belgiojoso, theilt der Mailänder „Perseveranza“ vom 27. Nov. folgenden Brief des Generals Garibaldi mit:

Genua, 25. November.

Werthebster Maire! Belieben Sie der von Ihnen so würdig geleiteten Commission mitzutheilen, daß die Subscription für die Million Gewehre nicht nur nicht unterbrochen werden, sondern im Gegentheil eifrig betrieben werden soll, und daß, wenn ich einen Posten verließ, wo ich ehrenvoll nicht mehr bleiben konnte, ich mich deshalb nicht von dieser Sache trenne, welcher mein ganzes Leben geweiht und gewidmet war. Da ich überdies jetzt keinerlei militärische Beschäftigung habe, so kann ich meine Zeit darauf verwenden, ein Werk noch weiter auszudehnen, welches allgemeiner Sympathie begegnete. Ich bin &c.

Jos. Garibaldi.

Garibaldi hat ferner folgenden Brief geschrieben: Lieber Capitain Baggio! Mit Ihrem Plane eines italienischen Kreuzzuges (croisade) bin ich ganz einverstanden; ich halte ihn für eine Maßregel, die eines Volkes würdig ist, das, es mag kosten, was es will, sich erheben will. Was ich meinstheils nicht gern möchte, ist der Titel Generalissimus. Sagt nur, daß ich dabei bin, daß ist genug. Wenn ihr mich nöthig habt, so ruft mich, aber erst dann, wenn es ordentlich losgeht.

Genua, 26. November 1859. Guer &c.

Giuseppe Garibaldi.

London, 1. Decbr. Bei einem Meeting der Liberalen von Bath hat sich vorgestern Hr. Roebuck wieder einmal vernehmen lassen. Er sprach zu Gunsten einer vollständigen Parlaments-Reform, d. h. einer Ausdehnung des Stimmrechts auf die arbeitenden Klassen, sagte aber voraus, daß die nächste Session keine Reform bringen werde, weil die heimlichen Reformgegner den Lärm in der auswärtigen Politik benutzen und die Zeit mit Besprechung fremder Fragen verbringen würden. Nachdem er der Regierung Frankreichs die allgemeine Unruhe Europas zugeschrieben, kam er auf die Kongressfrage und bemerkte: „Ich möchte zu Englands Regierern sagen: Wisset Euch nicht in die kontinentale Politik. Gewissen Gentleman mag es zugehen, auf einem Kongress der Großmächte als große Männer zu erscheinen; aber für England paßt sich das nicht. England müßte, wenn es auf den Kongress geht, erklären: „Wir sind bereit, uns für die Prinzipien, die wir hier vertreten werden, zu schlagen.“ Wenn wir dazu nicht bereit sind — und ich glaube, wir sind es nicht — dann haben wir dort nichts zu schaffen. Nun, gesetzt wir wären bereit, für unsere Idee zu kämpfen? Haben wir dies nicht schon früher gethan? Haben wir uns nicht eine Schuld von 800 Millionen dafür aufgeladen? Und was hatten wir davon? Nichts als Undank. Der Herzog von Wellington war einmal in der Lage, sich von Frankreich nach dem von ihm bereiten Spanien zurückzuziehen, aber er konnte den Plan nicht ausführen, denn die Spanier wären allesammt gegen ihn aufgestanden. Das war der Dank der Spanier. Die älteren Bourbonen intriguirten fortwährend gegen uns. Die jüngeren Bourbonen fanden nach 1818 gasstiches Asyl bei uns. Und wie dankten sie uns? Einer dieser erlauchten Verbannten nahm die Südlüste auf, zeigte den besten Angriffspunkt und schickte diesen Plan der französischen Regierung zu mit den Worten, daß er, obgleich ein Verbannter in England, doch ein Kind Frankreichs sei und gern in die Reihen derjenigen treten möchte, welche französische Prinzipien über den Kanal trügen (Sensation.) Dies wurde mir von einem jetzt verstorbenen Gentleman gesagt, dessen Namen zu nennen ich nicht für recht halte, und der mir erzählte, daß er den Brief ein Jahr vorher gesehen habe. Er bemerkte, daß damals Umstände eintraten, die eine Erwähnung der Sache zur Zeit unpolitisch erscheinen ließen. Ich erwähnte sie auch nie bis auf diesen Augenblick. Und für solchen Dank sollen wir abermals Gut und Blut wagen? Montalembert wünscht vielleicht den Papst durch englische Bajonnette auf seinem Throne erhalten zu sehen, und andere Freunde Italiens wünschen, daß die drei H. öge durch englische Bajonnette aus Italien vertrieben würden. Wir würden uns so wie so Feinde machen. Darum sage ich,

meine insularischen Landsleute, bleibt auf Eurer Insel und mischt Euch nicht in europäische Handel ein. Wollt Ihr Freunde, so habt Ihr Eure großen Kolonien, die Ihr in der Welt gegründet habt. Und spricht man von Invasion, nun — die fremde Armee, die ihren Fuß auf englischen Boden setzt, wird den englischen Boden nicht wieder verlassen.“ (Beifall.) Zum Schluß aber erklärte Herr Roebuck, er fürchte doch, daß der Kongress werde beschickt werden, indem es Männer gebe, die gern von sich reden machten; und diese würden England in europäische Handel verwickeln.

— 2. Dez. Den Offizieren der in Portsmouth liegenden preussischen Kriegsschiffe „Thetis“ und „Frauenlob“ zu Ehren war gestern auf dem Flaggen-schiff des Hafens, der „Victory“, ein Bankett veranstaltet.

— 3. Dez. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, die heute früh von Windsor abgereist sind, und ohne London zu berühren, den Weg nach Dover eingeschlagen haben, werden in letzterem Plage um 11½ Uhr Vormittags erwartet und werden ohne Verzug an Bord der Admiralitäts-Yacht gehen, um nach Calais zu fahren.

— Der Strike der Bauwerke scheint, ohne weiteres Zuthun der Meister, in sich selbst zerfallen zu wollen. Wenn den Ausweisen der Letzteren Glauben zu schenken ist, waren Ende der vorigen Woche über 15,000 Arbeiter unter den von den Meistern aufgestellten Bedingungen in Arbeit getreten. 4000 Andere hatten sich diesen, wenn auch nicht ganz formell, doch der Sache nach gefügt.

Kopenhagen, 2. Dez. Das heutige „Dag-bladet“ theilt mit, daß ein Ministerium Rottwitt vorläufig gebildet sei. Amtmann Rottwitt, Conseil-Präsident und Justizminister übernimmt auch interimistisch das Ministerium Holstein-Lauenburg. Baron Blixen Fined wird Minister des Auswärtigen und verwaltet interimistisch das Ministerium Schleswig. Generalmajor Thestrup Kriegs- und Marineminister, Etatsrath Westenholtz, Finanzminister, Kammerherr Jøse, Minister des Innern.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 6. Decbr. Hr. Maj. Schooner „Frauenlob“ hat auf der Reise nach Portsmouth einen großen Kampf mit den Elementen zu bestehen gehabt. In der Nacht vom 29. zum 30. Decbr. stürmte es andauernd so stark, daß der Klüverbaum brach und ein Loosentratter durch Aufhissen der Nothflagge herbeigerufen werden mußte. Mit Hilfe des Loosens lief der Schooner an der Norwegischen Küste in einen Nothhafen ein. Tags darauf setzte das Schiff bei gutem Winde seine Reise fort. Am 2. Novbr. brach der Sturm mit erneuerter Kraft los und hielt 9 Tage und 9 Nächte mit gleicher Stärke an. Das Schiff verlor abermals einen Klüverbaum und die Mannschaft hatte während dieser Zeit mit allen nur denkbaren Mühseligkeiten und Strapazen zu kämpfen. Am 10. v. M. bekam man endlich Dover in Sicht und am 17. Novbr. lief der Schooner in den Hafen von Portsmouth ein.

— Die in No. 274 unserer Zeitung mitgetheilte Localnotiz, daß einem Artillerie-Unteroffizier Nachts in der Jacobs-Neugasse von einigen Männern der Dienstmantel von der Schulter gerissen und geraubt worden sei, hat eine polizeiliche Untersuchung veranlaßt, die ergeben, daß die ganze Angelegenheit ein neckisches Spiel der munteren Laune und des Zufalls gewesen, in welchem kein Artillerie-Unteroffizier, sondern ein Sersoldat, auch kein geraubter Mantel, sondern eine zertrümmerte Fensterscheibe der casus belli gewesen. Hiernach findet unsere Notiz ihre Berichtigung.

— Die „A. H. Z.“ theilt nachstehenden eigen-thümlichen Vorfalle mit: „Der Junggeselle J. aus dem Kirchspiel L. verlobte sich Anfangs Nov. d. J. mit der wohlhabenden Wittwe P. in J. Auf deren gemeinschaftliche Bestellung des kirchlichen Aufgebots beim Pfarrer H. in J. wurden sie daselbst Dom. 21. p. Trin., dagegen in L. Dom. 21. u. 22. proklamirt. Den 26. erhielt nun der Bräutigam die überraschende schriftliche Anzeige vom Herrn Pfarrer H. aus J., daß er seine (J. — S.) Braut mit einem andern Bewerber Dom. 22. p. Trin. wieder-holtlich proklamirt und auch an demselben Tage bereits copulirt habe. Da diese schnelle Verbindung ohne vorherige Aufhebung des Verlöbnißes mit J. vollzogen wurde, so geschah in L. das zweimalige Aufgebot, während die Braut schon getraut oder im Trau-Alte begriffen war. Der Bräutigam J. soll Beschwerde führend sich an das Königl. Consistorium gewendet haben.“

Stadt-Theater.

„Des Teufels Antheil“, komische Oper in 3 Akten von Scribe und Auber. Vor 15 Jahren ging diese Oper zum ersten Male hier in Scene, kam jedoch erst einige Jahre später durch das lebenswüthige Talent der Sängerin Leopoldine Luczek zum Gefallen und wurde dann hin und wieder mit wechselndem Glück aufgeführt. Je mehr die Darsteller dieser Oper ihre Aufgabe: Lustspielfiguren lebendig zu machen, begriffen haben und zu erfüllen im Stande sind, desto wirksamer wird das hübsche Suet mit seinen echt französischen Pikanterien, mit seinem gut, unterhaltenden, in Musik gesetzten Seplauder zur Geltung kommen. Es ist diese schauspielerische Fertigkeit eine unerlässliche Bedingung zu Gefallen einer Oper, deren Musik an und für sich ziemlich arm an Erfindung und von nur bescheidenem Reiz ist, aber als Begleiterin und Ausschmückerin des Textes sich geschickt zeigt und angehaucht von jenem Esprit, in dem Aubers Talent sein Heil suchte und auch fand, als sein Melodienreichtum in Werken, wie „Maurer und Schlosser“, „Stumme von Portici“, „Fra Diavolo“ sich erschöpft hatte. „Des Teufels Antheil“ liefert nur eine dürftige melodische Ausbeute, aber im leichten (auch leichtsinnigen) Erfassen des vom Dichter behandelten Gegenstandes, in der musikalischen Phrasen, in der virtuoson Hantlung der vokalen und instrumentalen Mittel zeigt sich der Componist als Meister. In dem Kunststücke, bei: melodischer Dürftigkeit und Armuth eine dreiactige Oper so auszustatten, daß der Hörer sich nicht gelangweilt fühlt und der Musik nicht selten sogar das Prädikat: „geistreich“ zugestehen muß, steht Auber ohne Rival da. Dazu aber muß er eben auch Franzose sein. Ohne wesentlichen Inhalt musikalisch angenehm zu plaudern, würde der deutsche Componist nimmer zu Stande bringen, daher wurzelt die Conversationsoper entschieden auf französischem Boden. Aber die Auffassung solcher Werke ist nicht leicht: Am wenigsten müssen die Sänger den Schwerpunkt ausschließlich im musikalischen Theil suchen, sondern fast mehr noch in leichter, flüssiger, lebendiger Darstellung und in raschem Zusammenspiel. Es muß eben Alles schnell passen, damit der Hörer nicht Zeit hat, darüber nachzudenken, daß ihm im Grunde doch nur wenig Reelles geboten wird. Die französische Spieloper wird im Ganzen auf deutschen Bühnen nur wenig kultivirt und man findet deshalb selten eine genügende Fertigkeit dafür. Auch bei der gestrigen Vorstellung wurde man theilweise daran gemahnt, daß die deutschen Sänger sich die Ausbildung im Sprech- und Spielgeschick zu wenig angelegen sein lassen. Doch waren die Hauptrollen in guten Händen und es wurde im Ganzen genommen ein günstiger Eindruck der Oper erzeugt. Herr Hirsch, welcher als zweite Gastrolle den abentheuerlichen Rafael d'Estuniga gab, entwickelte ein sehr respectables, rüchig ausgebildetes Darstellungstalent und verstand es, die dankbaren Momente der Rolle frisch und mit heiterer Charakteristik zu färben. Auch gab er sich als fertiger, in guter Schule gebildeter Sänger, der für die Spieloper jetzt besonders befähigt ist, wofür sein Talent in dieser Richtung manches der Stimme Mangelnde befriedigend ausgleicht. Die Leistung des Gastes wurde diesmal sehr beifällig aufgenommen. Frau Pettenkofer fühlte sich anfangs nicht ganz bequem in der Rolle des Carlo Broschi, vom zweiten Act aber waren Wärme und Humor im Steigen, mithin auch die Sympathie der Hörer. Das Lied, welches durch melodischen Reiz eine der distinguirtesten Nummern der Oper ist, vernahm man in seiner öfteren Wiederkehr mit Wohlgefallen. Auch das pikante: „Signora alama“ und die brillante Arie wurden von Frau P. sehr wirkungsvoll gesungen. Fräul. Köfel (Casilda) befriedigte musikalisch, während Herr Hellmuth den Gil Vargas mit gelungener Komik darstellte. Das königliche Ehepaar ist von keinem musikalischen Interesse. Herr Pettenkofer und Fräul. Schramm waren die Träger dieser Rollen. Die Zwischenakte der Oper wurden durch gut ausgeführte Tänze ausgefüllt. Markull.

Gerichtszeitung.

[Eine verschmigte Betrügerin.] Bereits vor mehreren Jahren befand sich in der Umgegend Danzigs häufig eine junge Dame auf Reisen, von der Mancher nicht wußte, woher sie kam und wohin sie ging. Vieles Reisen nun ist für eine Dame und insbesondere für eine junge Dame gerade keine Empfehlung, wenn sie es nicht zur Berühmtheit einer Ida Pfeiffer gebracht hat. Die junge Reisende in Danzigs Umgebung war aber auch in manchen anderen Beziehungen nicht sonderlich mit Empfeh-

lungen ausgestattet. Obgleich ihr die Zunge im Munde ungemein lose war und Worte über ihre Lippen strömten wie Wasser durch aufgezogene Schleusen; so war sie doch nicht einmal der deutschen Sprache mächtig und begriff nicht, weshalb der Sprachgenius noch Wörter wie „mir“ und „mich“ neben einander bestehen läßt und nicht aus beiden eins macht. Die Natur hatte sie in keiner Weise verschwenderisch ausgestattet; sie war durchaus keine Schönheit; aber sie war in das Geheimniß der Toiletten-Künste eingeweiht; sie kleidete sich mit Sammet und Seide, trug goldene Ringe an ihren Fingern, und duftete von Wohlgerüchen; auch führte sie in der Regel einen adeligen Namen, den sie sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Diese Person, 28 Jahre alt, stand nun gestern mit ihrem eigenen Namen Auguste Josephine Wilgosz und, bereits vor einiger Zeit verhaftet, in der Gefangenkleidung unter der Anklage von vier verschiedenen Verbrechen vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts wurde beim Beginn der Verhandlung gegen sie ein großer Stoß von Akten vorgelegt, die von der Vergangenheit der Angeklagten gefüllt waren. Zwischen den Blättern lagen viele Dornen ohne Rosen, — welche der Abenteuerin auf der Anklagebank große Besorgnis erweckten. Denn aus ihrer Praxis war ihr wohl bekannt, wie sehr die Vergangenheit die That der Gegenwart gleich hellem Facelschein zu beleuchten vermag und überdies früher begangene Verbrechen die Strafe für ein neues bedeutend erhöhen. Die vier Verbrechen, wegen welcher die Wilgosz gestern auf der Anklagebank saß, hatte sie, den Anklageakten zufolge, in der Zeit vom März d. J. bis zur Mitte des Sommers ausgeführt. Die Geschichte des ersten Betruges ist folgende: Wegen einer früher verübten Betrügerei büßte die Wilgosz zu Anfang dieses Jahres eine dreimonatliche Gefängnißstrafe zu Garthaus ab. Hier lernte sie im Gefängniß die Kistlerin Kloss ab. Kloss kannte, welche, einer Brandstiftung verdächtig, gefänglich eingezogen worden war. — Die alte Kloss faßte große Sympathien für die jüngere Leiden-gefährtin; denn diese wußte ihr die einsamen traurigen Stunden zu erheitern und stärkte in ihr die Hoffnung auf eine nahe bevorstehende Erlösung aus dem Kerker. Die Kloss wurde denn auch vom hiesigen Schwurgericht freigesprochen und kehrte aus dem Gefängniß zufrieden an den häuslichen Herd zurück. Nachdem sie sich wenige Tage des Glückes der neu gewonnenen Freiheit erfreut hatte, erschien unverhofft ihre Leidensgefährtin, die Wilgosz, bei ihr und sprach: Ich bin wie Sie, liebe gute Kloss, frei gesprochen. Meine Anschuld hat sich so klar erwiesen, wie das Sonnenlicht. Das war aber nun schon eine Lüge; denn sie befand sich aus keinem anderen Grunde auf freien Füßen, als weil die Zeit ihrer Strafe abgelaufen. Die Freude aber, welche in der ganzen Familie der alten Kloss über den unverhofften Besuch der Wilgosz entstand, war groß und verbreitete sich bald über das ganze Dorf. Indessen erklärte die gefeierte Gastin bald, daß es ihr leider nicht vergönnt sei, lange in dem Kreise so guter Menschen zu bleiben; wegen dringender Geschäfte müsse sie schon am nächsten Tage nach Danzig reisen. Bei dem Schmerz über die Trennung aus dem Kreise so lieber guter Menschen quälten sie aber auch noch verschiedene andere Sorgen; denn da sie eben aus dem Gefängniß kam, so hatte sie weder Kleider noch die zur Reise nöthigen Geldmittel. Diese Sorge verheißte sie ihren neu gewonnenen Freunden und Freundinnen durch- aus nicht. Sie sei, betonte sie besonders, nur für den Augenblick in der Verlegenheit; sie besäße ein Vermögen von 1100 Thlrn., welches beim Gericht in Garthaus deponirt sei und jeden Tag gehoben werden könne, überdies vier aufgemachte Betten in Danzig und viele andere Kostbarkeiten. Es handle sich für sie nur darum, die Reise nach Danzig zu machen. Gelänge ihr dies: dann sei alles Unglück überwunden und der Vergessenheit anheimgegeben. Da sich die Wilgosz in einem Zustande befand, der ihre bevorstehende Niederkunft anzeigte, so erklärte sie auch, daß sie gesonnen sei, für ihr Kind zu sorgen. Sie wolle die beim Gericht in Garthaus deponirten 1100 Thlr. erheben und davon 1000 Thlr. bei dem Schwiegersohn der Kloss als Capital anlegen. Von den Zinsen könne ihr Kind in dem Kreise der guten Leute erzogen werden. Der Schwiegersohn freute sich ungemein auf die blanken Tausend Thaler, die er so unverhofft erhalten sollte, und ebenso dessen Frau, die Tochter der Kloss. Augenblicklich wurde ein Familienrath behufs der Ermöglichung der Reise ihrer neu gewonnenen Freundin nach Danzig gehalten, eine baare Summe von 13 Thlrn. zusammengebracht und die nöthigen Kleidungsstücke herbeigeschafft. Die Tochter der Kloss gab aus ihrem Kleiderverrath ihren besten Mantel, Handschuhe, ein feines Hemd, Umfлагetuch u. s. w.; der Schwiegersohn nahm ein Fuhrwerk an, welches mehrere Thaler kostete und bezahlte es sogleich; die alte Kloss gab, weil die Wilgosz vor- gab, für ihren großen Haushalt in Danzig verschiedener Victualien bedürftig zu sein, zwei Scheffel Kartoffeln, mehrere Mandel Eier, Speck, Butter, Käse, Mehl u. s. w. Alle diese Lebensmittel wurden auf den Wagen gepackt, und die Mutter Kloss entschloß sich sogar, ihre Freundin nach Danzig zu begleiten. Die Wilgosz war über diesen Entschluß scheinbar sehr erfreut, die Fahrt ging lustig von dannen, man kam glücklich in Danzig an, wo die beiden Frauenpersonen in einem Gasthose vor dem hohen Thor ankamen. Hier nahm sich nun die Wilgosz augen- blicklich eine Droschke, packte in dieselbe alle mitgebrachten Sachen hinein und nöthigte die Kloss, in dem Gasthof zu bleiben, während sie allein durch das hohe Thor in die Stadt fahren wolle. Die Wilgosz hatte der Kloss vorgepiegelt, sie wolle in ihrer Wohnung nur einige Vorkehrungen treffen, um die liebe gute Freundin in derselben recht feierlich empfangen zu können, denn es würde wegen ihrer langen Abwesenheit wohl etwas wußt darin aussehen. Eine so gute und vortheil- liche Frau wie die Kloss verdiene aber nicht, daß sie in einer wüsten Wohnung empfangen werde. Sie möchte ihr gestatten, der Tugend und Hergensgüte einen wür- digen Empfang zu bereiten. Die Kloss war von dem Zartgefühl und der begeisterungsvollen Verehrung der

Wilgosz tief gerührt und sprach bei sich selber: Welch ein Herz! — Der Droschkenfutcher fuhr mit der Wilgosz davon und die Kloss wartete sehnsuchtsvoll auf die Rück- kehr der zartfühlenden Freundin. Vier lange Stunden vergingen; aber dieselbe ließ vergebens auf sich warten. Endessen war der Droschkenfutcher, der die Wilgosz in die Stadt gefahren, auf seinen Halteplatz zurückgekehrt. Die Kloss erkannte ihn sogleich wieder und machte mit seiner Hülfe die untreu gewordene Freundin ausfindig. Diese war wegen ihres Ausbleibens durchaus nicht in Verlegenheit; sie machte die Kloss wieder mit Lebensarten betrunken und bewies ihr haarscharf, daß sie augenblicklich mit dem Fuhrmann nach Bukowin zurückkehren müsse; sie, die Wilgosz, müsse in der nächsten Nacht, ungesehen von Menschengen, in ihrer Kammer einen Geldtopf, den sie vor längerer Zeit vergraben, hervorwühlen. Am nächsten Tage komme sie mit Extrapost nach Bukowin gefahren, um die geliebten Sachen zurückzugeben und ihre Schulden zu bezahlen. Die Kloss glaubte abermals den Worten der Betrügerin, fuhr getrost in ihr Dorf zurück und wartete mehrere Wochen auf die Wilgosz. Diese aber kam nicht. Da wurde endlich Familienrath gehalten und beschloffen, gegen die Schwindlerin wegen des verübten Betruges die Anklage zu erheben.

(Fortf. u. Schluß folgt.)

Wilhelmine.

Eine Erzählung in Briefen

von

Friedrich v. Haumer.

(Fortsetzung.)

Friedrich an Bernhard.

Schon wieder ein Monat vergangen, ohne daß ich von Dir höre, und ich verweile noch immer hier, um Deine Briefe zu erwarten.

Zeugnen kann ich es nicht; ich bin ein so treuer Verehrer Wilhelminens geworden, daß ich mich oft mit dem Gedanken abquäle, ob sie wohl andere Geliebten hatte oder haben wird. Gerathe ich da nicht in Deine thörichte Wege, auf die ich früher gescholten habe? Und wenn Du beruhigt oder be- seitigt bist, was geht es mich an?

Jetzt schalt die Mutter: Minna sei seit einiger Zeit minder heiter, scheine für viele Dinge keine Gedanken mehr zu haben, trage den Kopf voll Grillen u. s. w. Es blieb bei diesen allgemeinen Reden; und je weniger sie sich deutlich ausdrücken wollte, desto eher hätte ich, durch Eitelkeit verführt, sie auf mich beziehen und zu meinem Vortheil aus- legen können. Indessen blieb mein guter Genius oder mein gesunder Menschenverstand Sieger, und ich sagte des nächsten Tages zu Minna: sie sei aufrichtiger, als ihre Mutter, indem sie dieselbe durch Schweigen widerlegt und ihre Aeußerungen wider- sprochen habe. — Sie sah mich hierauf lange ernst an und sagte endlich, indem ihr eine Thräne in das große Auge trat: So haben Sie mein Stillschwei- gen ausgelegt?

Mich ergriff eine unbeschreibliche Sehnsucht, daß ich Wilhelminen lieber sein möchte, als die Männer, welche durch ihre Schönheit angereizt, sie gewiß ohne mein Wissen umschwärmen; und zu gleicher Zeit durchzuckte mich der Gedanke, ich habe Alles mißverstanden und mißgedeutet, oder das Ganze sei gar nur eine gemachte Komödienscene, wobei ich zu- letzt ausgelacht würde und vierdiente ausgelacht zu werden.

Bernhard an Friedrich.

Ich glaubte, wenn ich schwiege, würdest Du auch schweigen, oder wenigstens ahnen, daß Deine Briefe mich auf die Folter werfen und mir das Herz durchbohren.

Da sitzt Ihr beisammen, braucht weder die ganze, noch die halbe, sondern gar keine Begeiste- rung, thut Euch etwas auf die wechselseitige Kälte Eures Gefühls zu gute, spielt mit dem Pien- nige künstlich gedrehter Gedanken, faselt von Ent- scheidung bei völliger Gleichgültigkeit über Besitz oder Nichtbesitz, und laßt zur rechten Zeit zwei Thränen in die Augen treten, damit sie als glaubwürdige Zeugen Eure Wechsellügen bekräftigen. Statt mit eiserner Sonde in das Herz Wilhelminens einzu- bohren, die Sünde hinwegzuschaffen, die Tugend neu zu begründen, gleitest Du leichtsinnig an der Oberfläche dahin, spielst mit dem Geheiligten und spürst nicht, wie der Teufel der Eitelkeit Dich von einer, der Teufel der Eifersucht von der andern Seite umgarnet, um Dich für das Unrecht zu strafen, was Du an Dir, an mir — vielleicht auch an Wilhelminen begehest.

Friedrich an Bernhard.

So viel ich Deiner ursprünglichen Natur und Deiner augenblicklichen Stimmung auch zu gute halten will und muß, kann ich doch nicht umhin Deinen letzten Brief ungerecht zu nennen.

Wodurch trete ich Dir zu nahe? Ist es nicht thöricht, daß Du von Wilhelminen noch sprichst, als sei sie Dein Eigenthum, nachdem Du mit ihr gebrochen, ihr entsagst, eine Andere geheiratet hast und sie nach wie vor für schuldig hältst! Und wäre dies Alles nicht der Fall, so steht doch fest, daß sie Dich nicht liebt, nicht so lieben kann wie Du es wünschst, mithin gar kein Verhältniß zwischen Euch Beiden jemals möglich ist.

Du handelst also thöricht und ungerecht in Be- zug auf Dich, auf Wilhelmine, auf mich und auf Deine tabellose würdige Frau. Die letzte mußte Dein Verhältniß zu Wilhelminen für völlig aufge- löset halten, hoffte Dich zu trösten und zu erneuen, und steht vielleicht unter uns Allen, wenn nicht allein schuldlos, doch allein verdienstvoll da. Und wenn sie sich so beherrscht nicht zu klagen und an- zuklagen, ist sie deshalb glücklich, und haben die Leidenschaftlichen ein Recht, die Gemäßigten zu ver- höhnen und zu mißhandeln?

Du beschuldigst mich ferner: ich handele Unrecht gegen Wilhelmine. Worin? Habe ich mehr gethan als Deine Wünsche erfüllt? Habe ich ihr Liebe geschworen und sie aus ihren Kreisen herausgerissen, sie in Versuchung geführt, ihren Schwächen ge- schmeichelt, ihr Gutes überschätzt? Keineswegs!

Endlich sagst Du: ich beginge Unrecht an mir selbst; und dieses Wort hat mich angetrieben zu tieferer Selbsterforschung. Ich will Dir nicht ver- behlen, was ich entdeckte, magst Du mich nächstem losprechen oder verdammen. Zuerst führte mich Dein Auftrag zu Wilhelminen, darauf folgte das Interesse an der Lösung einer psychologischen Auf- gabe, ohne alle Beziehung auf meine Person. Weil nun aber jede ächte Aufgabe dieser Art an sich unerschöpflich, unergündlich ist; so sucht jeder Psycholog, der nicht ein trockener Philister ist, einen Haltungs- und Stützpunkt außerhalb jener Unend- lichkeit, zieht die allgemeine geistige Erscheinung in den Kreis seiner Persönlichkeit, und muß mit der Ueberzeugung enden: man könne den fremden Geist nie erkennen, als insofern und in dem Maße als man seinen eigenen darin aufgeben läßt, damit ver- schmilzt, und beiden zu einer neuen, zu einer Wieder- geburt verhilft.

Auf diesem Wege ist Dein zu kühner Freund in eine Abhängigkeit von Minna gerathen, welche sie nicht ahnet, ja welche sie lächerlich und verdrieß- lich finden würde. Der erste Gedanke, nachdem ich zu diesem Selbstbewußtsein kam, war, mich von hier zu entfernen und das Mädchen nie wieder zu sprechen; aber abgesehen davon, daß dies leichter gesagt, als gethan ist, was würde es ihr, was mir helfen? Für sie liegt in der Weise unserer Bekanntschaft nicht die mindeste Gefahr; und was — wer kennt die Geheimnisse der Zukunft — mir vielleicht nach einiger Zeit ganz natürlich und schmerzlos erscheint, würde mich jetzt ohnehin nicht in äußere Mißver- hältnisse, doch in unauf löbliche Verwirrung endloser Gedanken oder Nichtgedanken hinein stürzen. Ich habe mich nun einmal, ich möchte sagen, so ange- zogen, ich bin so verwachsen mit diesem fremden Dasein, daß ein plötzliches Losreißen eine Art sträf- lichen Selbstmordes wäre.

Und warum wolltest Du, warum sollte ich mir, — denn Wilhelmine ist dabei unbetheligt — nach so langem Herzensschlafe diesen Nachsommer ehe- maliger unerfüllter Träumereien nicht gönnen? Wenn ein Baum im Herbst zum zweitenmal zu blühen beginnt, Du kannst es als Vorzeichen seines Absterbens betrachten; wirst Du ihn aber verjüngen, wenn Du ihm neidisch oder übersorgfältig die Blü- then ausbrichst. Sie werden von selbst nur zu früh fallen, und wenigstens von Theilnehmenden als Zeichen inneren Lebens betrachtet werden.

Die Schönheit, klagst Du mich an, ist trotz aller geistigen Einteden, wesentlich mit im Spiele. Und warum nicht? Meinst Du, ich soll mich des- halb verdammen? Wo das Gefühl für Schönheit nichts als ein augenblickliches Aufwallen jugendlichen Blutes ist, da erscheint es mir als etwas ganz Ver- gängliches, Bedeutungsloses, und kann sich — wie erleben es täglich — ebenso leicht auf das Häßliche und Unwürdige werfen. Ich behaupte dagegen, die Schönheit sei eine Offenbarung des Göttlichen, die man in keinem Zeitpunkt des Lebens soll fahren lassen, deren man immerdar bedarf. Wird sie als eine Gabe des Himmels, dem Menschen ohne Ver- dienst zu Theil, dann auch das Gefühl für dieselbe. Ja man kann ohne Schönheit sehr glücklich leben, sofern der Betrachtende oft mehr davon genießt, als der Besizende; wer dagegen ohne Gefühl für Schönheit ist, entbehrt der heitersten Verklärung des Lebens; wer es verdammt, geräth mit seinen Bänden,

angeblich stillosen Fühlhörnern in die kalte Nacht der Häßlichkeit.

Ob und in wie weit die, durch Schönheit angeregte fast bacchantische Trunkenheit der Leidenschaft natürlich und zu rechtfertigen sei, brauche ich um so weniger zu untersuchen, da hierzu zwei Begeisterte gehören.

Ist denn aber wirklich die dahinsiehbende Sentimentalität eine edlere, gründlichere Reinigung und Heiligung der Leidenschaften, als jener vorüberbrausende Sturm, der die Geister weckt und zuletzt von den Banden befreit?

Man nennt es Götzendienst, wenn Jemand den Handschuh seiner Geliebten lebenslang auf dem Herzen trägt; wäre es denn Erkenntnis des Göttlichen in der Natur, wenn er darin nur diese oder jene Thierhaut erblickte? Es ist gar mancher Aberglaube mit Reliquien getrieben worden; wem aber dafür der Sinn ganz abgeht, der vergiftet, daß ja Alles was wir wissen, denken und fühlen, nur Reliquien, Ueberbleibsel und Bruchstücke sind!

Ich habe früher Dein Grubeln getadelt, gerathe aber selbst hinein, und bin damit noch lange nicht zu Ende. Trotz der Unergründlichkeit des weiblichen Geistes und Herzens, beschäftige ich mich unablässig mit dem Wilhelminens, und was ich nicht weiß und von außen erfahre, erschaffe ich mir selbst und lege es in meinem Innern zusammen.

Wirst Du es begreiflich finden, daß ich mich auf dem Wunsche ertappe: sie möge nicht ganz schuldlos sein! Der vollen Unschuld gegenüber, was bleibt mir wohl für eine Aufgabe? Da ist keine Aneignung, Einwirkung, Besserung, Theilnahme, Neue und Verklärung. Meine Aufregung, mein Interesse erwacht ja eben aus dem Geheimnisse, wie sich Gutes und Böses, Leichtsinns und Treue mischt und zu einer lebendigen Persönlichkeit gestaltet. Das, mit moralischer Anatomie oder Chemie, ausgedehnte Gute oder Böse ist ja nichts als das Todte, dem Geist und Leben entflohen. Mögt Ihr diese angeblich reinen Urelemente noch so mühsam aneinanderkleben und kittet, nie wird ein wahrhaft lebendiger Mensch auf diesem Wege hervorgehen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** In diesen Tagen fand im Dorfe Stolpe, nahe bei Kohlhasenbrück zwischen Potsdam und Berlin gelegen, die Einweihung einer neuen durch die Gnade Sr. Majestät des Königs erbauten Kirche statt. Im Fundament des alten Baues ward ein kleines Gewölbe vorgefunden, welches man nach einer am Orte erhaltenen Sage als die Gruft der Frau des am 22. März 1510 zu Berlin enthaupeten Kurfürsten Kohlhas glaubte betrachten zu dürfen. Es fand sich bei der Deffnung darin ein sehr gut erhaltener, eichener, reichgezierter Sarg, der aber beim Berühren gleich zerbrach und dann an der Luft vollständig zerfiel; in ihm stand ein leinwandener Einsarg von fast ganz glatter Arbeit, der ein weibliches Skelett enthielt, welches mit dem Kopf auf einem Hopfenstängel lag. Der Kopfpuck, Reste von Seidenzeug und Stecknadeln, diese vollständig verrostet, war noch ziemlich gut zu erkennen.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig

Beob.	Stunde	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer in Grad. Reaumur.	Wind und Wetter.
5	4	338,30	4,6	Südl. mäßig, diesige Luft.
6	8	337,98	2,0	do. frisch, dick, Hagel u. Regen.
12		338,77	1,1	do. frisch, dicke Luft.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig vom 6. December. 20 Last Weizen: 136pfd. fl. 489—504. 131pfd. fl. 453. 5 Last Roggen: fl. 300 pr. 125pfd. 10 Last gr. Gerste: 111pfd. fl. 261, 108/9pfd. fl. 252. 5 Last w. Erbsen fl. 324—342.

Bahnpreise zu Danzig am 6. Decbr. Weizen 124—136pfd. 50—82 1/2 Sgr. Roggen 124—130pfd. 47—52 Sgr. Erbsen 45—56 Sgr. Gerste 100—118pfd. 33—51 Sgr. Hafer 65—80pfd. 21—25 Sgr. Spiritus 14 1/2 Thlr. pro 8000 % Tr.

Seefrachten zu Danzig am 5. Decbr.: Stockton 14 s pr. Load Balken. Grangemouth 15 s pr. Load Balken. Briton Ferry oder Port Talbot 22 s pr. Load — Sleeper.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt den 4. Decbr.:

G. Kearton, Marmora; C. Krause, Rebecca, u. B. Robinson, Ariel, n. Hull; C. Rasch, London, n. Ostende; J. Mc. Intosh, Challingier, n. Leith; H. Weidmann, Agnes; P. Parow, Britas, u. J. Parry, Elides, n. Liverpool; J. Stege, Hammelwarden, n. Bremen; H. Stockfleth, Emil, n. Amsterdam; J. Dähne, Dora, n. New-Castle; A. Ulrichsen, Mercurius, n. Belfast; W. Stuit, Marg. Gezina, n. Nezum u. G. Ellison, Miranda, n. London m. Getreide und Holz.

Angewandte Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Rittergutsbesitzer Frau Plehn a. Morozzin und Frau Plehn a. Robitkovo. Fräul. Öbring a. Robitkovo. Mad. Pieske n. Fräul. Tochter a. Pr. Stargardt. Die Hrn. Kaufleute Schlüter a. Glouchau, Lebegott a. Leipzig, Schwichten u. Pier a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Hr. Mühlensbesitzer Baa'her a. Eschawlen. Die Hrn. Kaufleute Dyt a. Pr. Stargardt, Rundermann a. Berlin, Hellriegel a. Haag und Weinsberg a. Kartstedt.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Brühl a. Berlin u. Kohlhaage a. Iserlohn. Der Inspector der Leipziger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hr. Riegmann a. Berlin.

Hotel zum Preussischen Hofe:

Hr. Lieutenant Freitag a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer v. Wittig a. Gumbinnen. Hr. Rentier Wiechert a. Thorn. Die Hrn. Kaufleute Cohn a. Dresden und Kohrt a. Stettin.

Reichhold's Hotel:

Hr. Kaufmann Puhmann a. Berlin.

Hotel de Thorn:

Die Seecadetten der Königl. Corvette Arcona Hr. v. Halberstein u. Hr. Eideke. Hr. Stellmachermeister Ehard a. Graubenz. Die Hrn. Kaufleute Webbigen a. Minden, Kropp a. Breslau u. Schuppe a. Schwelm. Die Hrn. Fähnrich zur See Kühn u. Knorr und die Hrn. Seecadetten v. Eisenbecker u. Kupfer von Sr. Maj. Corvette Arcona. Die Hrn. Kaufleute Haagen a. Elbing und Meyer a. Leipzig. Hr. Rittergutsbesitzer v. Marzynski a. Lipschin. Hr. Posthalter v. Wernschgerki a. Pr. Stargardt.

Hotel de St. Petersburg:

Hr. Kaufm. Teutemann a. Elberfeld. Hr. Berger a. Danzig. Hr. Kalischer a. Thorn. Hr. Gutsbesitzer Zimmermann a. Marienwerder. Hr. Berner a. Lausburg. Hr. Frenzel a. Bromberg. Hr. Steuermann Bartellau a. Stettin. Hr. v. Appen a. Polzig.

Stadt-Theater in Danzig.

Mittwoch, den 7. December. (3. Abonn. Nr. 14.)

Struensee.

Trauerspiel in 5 Acten von Michael Beer, mit der Musik von Meyerbeer.

Donnerstag, den 8. Decbr. (3. Abonn. Nr. 15)

Gastspiel des Herrn Hirsch, vom Stadttheater in Königsberg.

Der Maurer und der Schlosser.

Komische Oper in 3 Acten von Kuber. (Regie: Herr Hirsch.)

(Eingefandt.)

Es ist schon einmal in diesem Blatte die Rede davon gewesen: man möchte den anstößigen Namen einer der Hauptstraßen Danzigs, nämlich der Hundegasse, als Erinnerung an das Schillerfest, in Schiller-Straße verwandeln. Jetzt hat der Stadtrath in Neustadt (Rheinpfalz) ein nachahmungswürthes Beispiel andern Communal-Verörden gegeben, denn er hat in der Sitzung am 24. November d. J. beschlossen, „in Erinnerung an unser schönes Schillerfest die unästhetischen Namen der dortigen Wege Eselspfad und Viehberg, Wege an denen der neue Schillerplatz liegt, in „Schillerweg“ zu verwandeln und diesen Namen im Kataster und anderen Urkunden zu verzeichnen.“

Fräulein Künzler.

Gar mühelos erscheint Dein Tanz,
Gewandtheit giebt Dir schönen Glanz,
Und wirkst Du nicht berauschend hier,
So bist Du doch der Bühne Zier. K. D.

Außer meinem neuerdings sehr reichhaltig assortirten Lager von Papp- und Leder-galanterien, Bronze-, lackirten Guß-, Blech-, Korb- und fein geschnittenen Sachen von weißem Holz, Damentaschen-Lager, Papier-, Schreib- und Zeichen-Materialien, elegant und einfach gebundenen Gesangbüchern für die katholische, reformirte und evangelische Kirche, empfehle ich auch meine seit Jahren bestehende und sich des besten Rufes erfreuende

Buchbinderei, Galanterie- und Lederwaaren- Fabrik

zur Vorfertigung und Garnitur sämtlicher Gegenstände in dieser Branche wie bekannt in neuestem Geschmack. Fertige hübsche Gegenstände sind in großer Auswahl vorhanden, und habe ich deshalb, so weit es der Raum in meinem Laden gestattet, meine alljährige

Weihnachts-Ausstellung

in obigen Artikeln aufgestellt. Dieselben eignen sich zu Weihnachts- und Geburtstags-Geschenken, Andenken und Festgaben jeder Art, für Große wie für Kleine. Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, versichere ich die billigsten Preise und erlaube mir noch einige Gegenstände, deren Auswahl besonders stark vertreten ist, anzuführen:

Damentaschen in mehr als 60 Mustern, Berliner und Offenbacher Portemonnaies, Beutel, Cigarren-, Brief- und Geldtaschen, Necessaire, Feuerzeuge und Etuis, Albums, Posten, Journal, Schreib- und Briefmappen, elegante Papeterien, Schmuck-, Taschentuch-, Handschuh-, Toiletten-, Cigarren- u. Bostonkasten. Viele Sorten Datumzeiger und Kalender. Große Auswahl von Jugendschriften, Bilderbüchern und neuen Modellirbogen auf Schreibe- geklebt à 1 Sgr., Taschkasten, Reiß- und Schreib- zeuge. Feine Schreibhefte, Halter u. Stahlfedern, fertige Pettschaften mit 2 Buchstaben, für jeden Namen passend, zu 5, 7 1/2 und 10 Sgr. Feine Körbe mit und ohne Lederblumen etc. etc. Hochachtungsvoll

J. L. Preuss,
Porteplatzengasse No. 3.

Kalender für 1860 werden in größter Auswahl in allen Sorten empfohlen durch S. N. Huth, Langemarkt No. 10.

Neu arrangirte

Weihnachts-Ausstellung

von Galanterie-Kurzwaaren, Rippes- und nützlichen Sachen, größtentheils geeignet zu Weihnachts- und Geburtstags-Geschenken, Andenken und Festgaben aller Art, sowohl für Erwachsene als für Kinder, aufgestellt in der Hange-Etage unseres Hauses, Langgasse No. 16.

Die Waaren sind in 31 Abtheilungen abgesondert, jede Abtheilung enthält nur Artikel zu gleichen Preisen, und zwar zu 80, 70, 60, 55, 50, 45, 40, 35, 30, 27 1/2, 25, 22 1/2, 20, 17 1/2, 15, 12 1/2, 10, 9, 8, 7 1/2, 7, 6, 5, 4 1/2, 4, 3 1/2, 3, 2 1/2, 2, 1 1/2 und 1 Sgr.; die 32te Abtheilung enthält Gegenstände von 85 Sgr. bis zu mehreren Thalern pro Stück. Wir laden zur gefälligen Ansicht und etwaigen Auswahl höflichst und ergebenst ein. Unsere parterre gelegenen Lokale sind ebenfalls in oben benannten Waaren, so wie auch in Strichbaumwollen, Strickwollen, Leder-Galanteriewaaren, Nähgeschäften aller Art und Spielwaaren sehr außergewöhnlich reichhaltig assortirt.

Piltz & Czarnecki.

Briefbogen mit Damen-Vornamen in der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Berliner Börse vom 5. December 1859.

Zf. Brief. Geld.				Zf. Brief. Geld.				Zf. Brief. Geld.			
Pr. freiwillige Anleihe	4 1/2	99 1/2	99	Pommersche Pfandbriefe	4	—	94	Pommersche Rentenbriefe	4	93 1/2	92 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	104 1/2	104 1/2	Posenische do.	4	—	99 1/2	Posenische do.	4	—	90 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	—	—	do. do.	3 1/2	—	88 1/2	Preussische do.	4	92 1/2	91 1/2
do. v. 1856	4 1/2	—	—	do. neue do.	4	86 1/2	85 1/2	Preussische Bank-Antheile-Scheine	4 1/2	135 1/2	134 1/2
do. v. 1853	4	—	92	Westpreussische do.	3 1/2	—	—	Oesterreich. Metalliques	5	58 1/2	—
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84	83 1/2	do. do.	4	89 1/2	89 1/2	do. National-Anleihe	5	63 1/2	88 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	112 1/2	111 1/2	Danziger Privatbank	4	78	77	do. Prämien-Anleihe	4	89 1/2	81 1/2
Preussische Pfandbriefe	3 1/2	82	—	Königsberger do.	4	—	80	Polnische Schatz-Obligationen	4	82 1/2	92
do. do.	4	—	89 1/2	Magdeburger do.	4	—	75 1/2	do. Cert. L. - A.	5	—	84 1/2
Pommersche do.	3 1/2	—	85 1/2	Posenener do.	4	72 1/2	71 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85 1/2	—